

## Gewalt als Erlösung

*"Nun jagt er den letzten, völlig verängstigten Jugendlichen in eine Ecke des Parks. Er fühlt die weiche Leber, als er ihm eines mit seinem Schuh gibt. Er sieht die Tränen in den Augen des jungen Mannes. Zwei Zähne spuckt er heraus, ein gebrochener Knochen sticht durch die Hosen. Wenn er fertig ist, seinen Hass aus sich herausgeschlagen und keine Energie mehr hat, dann lässt er den Knaben noch einen Moment verschnaufen. Anschliessend schlägt er, schlägt und schlägt wieder und murmelt für sich 'du Scheisskerl, du Schweisskerl, du Schweisskerl!' Seine Schläge lösen in ihm ungeahnte Glücksgefühle aus, mehr als eigentlich nötig ist - eine Macht von aussen hat ihn gepackt und lässt ihn das ganze Erlebnis von aussen beobachten, er spürt den Schmerz, schmeckt das Erbrochene und geniesst das Leiden des Knaben - in ihm herrscht Friede!"<sup>1</sup>*

Schilderung eines Jugendlichen, der in London in einen Strassenkampf mit einer Gruppe Ausländer verwickelt ist. Seine Worte erschrecken.: Wie kann jemand seinen Frieden in einem Strassenkampf finden? Ist Friede nicht einer der höchsten Werte unserer Kultur, der niemals mit Gewalt in Verbindung gebracht werden kann?

Unsere erste Reaktion ist in der Regel moralische Empörung. Wir verwerfen die Gesinnung des jungen Mannes, die sich in einer solchen Aussage manifestiert, und zitieren unsere Moral. Diese Haltung ist notwendig. Niemand mit einem Quentchen Vernunft plädiert für Gewalt als ein Mittel für Seelenfrieden.

Nur, die moralisch-verurteilende Position darf nicht unsere einzige Reaktion bleiben. Obwohl es selbstverständlich ist, Gewalt zu abzulehnen, darf die Moral die psychologische Reflexion nicht ersetzen. Es genügt nicht, 'ich bin dagegen' zu skandieren, sondern wir müssen uns auch den tieferen Hintergründe und Motiven der Gewalt zuwenden und *versuchen solch ungeheuerliche Aussagen nachzuvollziehen*, wenn wir Gewalt verhindern wollen. Gewalt ist nicht nur eine moralisch verwerfliche Handlung, sondern auch ein *seelischer Akt*, der bewusst oder unbewusst gesucht wird. Dieser seelischen Bedeutung der Gewalt muss, wie Wolfgang Giegerich<sup>2</sup> es betont, nachgegangen werden, wenn wir wollen, dass Gewalt uns nicht beherrscht.

---

<sup>A</sup>lexander Stuart, Tribes, London 1992 p. 67

<sup>T</sup>ötungen der Seele, Peter Lang, Bern 1994

Was bei diesem jungen Mann auffällt, ist die Exkulpation der Person. Er stürzt sich Getümmel, genießt das Chaos und übergibt sich voll seiner Szene, ohne sich schuldig zu fühlen. In ihm ertönt Kriegsgeschrei und vertreibt persönliche Bedenken. Gewalt ist für ihn mehr als ein Mittel zum Zweck, sondern ein Geschehen, das seinen banalen Alltag aus den Angeln hebt. Die gewalttätigen Auseinandersetzungen werden zu einer Möglichkeit, den eigenen Ich-Ueberbau zu entronen und die lästige Moral zu neutralisieren. Er befreit sich von den mühsamen Schranken, die ihm seine Persönlichkeit oder Gruppe auferlegt. Die Fesseln der Gesellschaft, der Bezugsgruppe und der Persönlichkeit werden abgelegt. Durch die Gewalt übergibt er sich einem unpersönlichen Geschehen und überwindet die Barrieren persönlicher Betroffenheit. Gewalt befreit von persönlicher Moral, die bestimmten will, was verboten ist. Dank Gewalt steigt er in eine andere Sphäre empor und hat die feige Sorge um das persönliche Wohl überwunden. Gewalt sprengt die Schranken des persönlichen Daseins und präsentiert sich als selbstständige Macht, die die Innen- wie auch Aussenwelt umstülpt.

Wenn wir in einen Gewaltakt eintauchen, dann erleben wir einerseits Angst und Schrecken, gleichzeitig spüren wir jedoch die Kraft des Körpers und unseres Willens. Das Daseinsgefühl intensiviert sich und wir fühlen uns lebendig. Wir werden mit der Fragilität und Vitalität des Daseins konfrontiert. Wir fallen in einen undifferenzierten, primitiven Zustand zurück, wo Handlungen nicht durch lästige Reflexionen hinterfragt werden. Gemäss eigener Wahrnehmung bleiben wir jedoch auf ein Ziel fixiert. Wir vereinigen wir uns mit den Dämonen, die unsere Welt bevölkern, ringen mit ihnen und wollen unseren Willen durchsetzen.

Soche Gedanken sind verwirrend. Sie beschreiben jedoch die seelischen Hintergründe der Gewalt. Wenn in unseren Städten junge Männer und Frauen auf die Strasse gehen, was jede Generation wieder inszenieren muss, Scheiben zertrümmern, Autos anzünden, Pflastersteine werfen oder sich gewalttätigen Banden anschliessen, dann schwingt diese Sehnsucht die eigenen Grenzen zu sprengen mit. Diese Menschen wollen sich spüren. Obwohl meistens scheinbar ideologisch motiviert, müssen diese Ausbrüche auch als Versuch mit eigenen seelischen Tiefen in Kontakt zu kommen verstanden werden. Das chaotische Geschehen lockt, weil man glaubt nur so mit den archetypischen Tiefen der Persönlichkeit in Kontakt zu geraten. Gewaltakte sind der perverse Versuch, sich selber zu beleben und das Gefühl von Sinn vermittelt zu bekommen. In der schrecklichen Realität der Gewalt brechen Tiefendimensionen der Seele auf.

Die Kräfte, die herausbrechen, sind widersprüchlich. Unsere Zivilisation basiert auf Gewaltakten. Sie sind die Folge von kompromisslosen Entscheidungen für eine Variante eine existentielle

Herausforderung zu meistern. Unsere Vorfahren rodeten die Wälder und beendeten das Nomadenleben, setzten sich gegenüber Tieren durch und vertrieben feindlichen Stämme. Solche Handlungen setzten Gewaltakte voraus. Der Widerstand der Natur und in den eigenen Reihen musste gebrochen werden. Durch Gewaltakte hoben sich unsere Vorfahren von der Natur ab und errichteten das Habitat, das ihren Vorstellungen entsprach. Vielleicht konnten solche evolutionäre Schritte sogar nur durch Gewalt provoziert werden. Kultur entstand, weil die scheinbar barbarischere Variante abgelehnt und die Entwicklung nicht den triebhaften, chaotischen Kräften überlassen wurde. Später entschieden sie sich für Demokratie und köpften Monarchen, starben für die Freiheit und bekämpften Tyrannen. Gewalt ist ein archaisches Mittel, die jeweils ersehnte Form der Kultur durchzusetzen und sich gegenüber der Wildheit unseres Seins abzugrenzen.

Durch diesen Willen zur Abgrenzung wählten wir jedoch die ontologische Einsamkeit. Wir sind nicht mehr eins mit der Welt, sondern können sie nur noch aus der Distanz des reflektierenden Bewusstseins betrachten. Die Anima-Mundi wurde überwunden. Wir fühlen uns nicht mehr mythisch mit den Bergen, Tälern und Tieren verbunden, sondern haben uns unsere Umgebung zum Objekt mentaler Prozesse gemacht. Wir luden uns Verantwortung gegenüber der Umwelt auf und tragen nun das Joch der Bewusstheit.

Der trennende Gewaltakt hinterliess in uns jedoch Spuren. Einerseits suchen wir Widerstand, damit wir uns von der Umwelt abgrenzen und den bewusstseinsgenerierenden Akt wiederholen können, andererseits sehnen wir uns nach der Wildheit des Seins und der mythischen Partizipation mit der Umwelt. Im Gewaltakt lebt beides auf: der Urakt der Zivilisation wird reinszeniert und die Sehnsucht nach Chaos erlebt.